

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

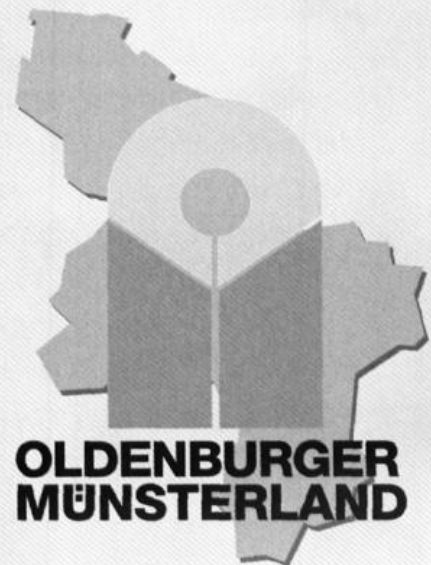
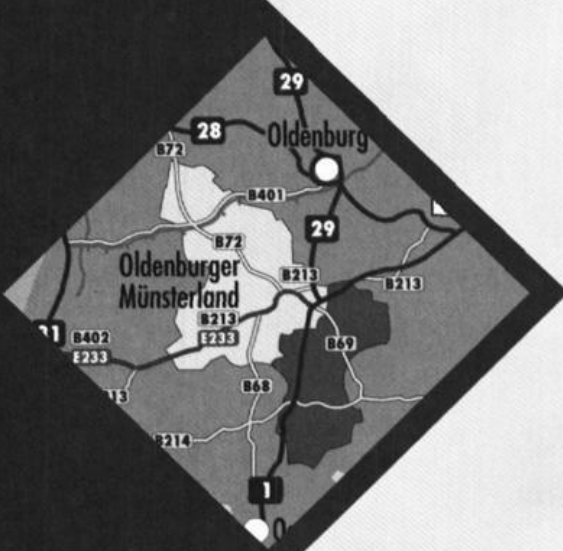
Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Das Oldenburger Münsterland im Wandel

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Das Oldenburger Münsterland im Wandel



Agrarstruktur und Kulturlandschaft im Wandel: Wohin steuert das Oldenburger Münsterland?

Podiumsdiskussion des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland am 23. Februar 2013 in der Universität Vechta



Die Teilnehmer der Podiumsdiskussion mit der Gastgeberin Prof. Dr. Marianne Assenmacher (Mitte) vor der voll besetzten Aula der Universität Vechta (v.l.n.r.): Uwe Bartels (Vorsitzender des Agrar- und Ernährungsforums Oldenburger Münsterland), Alfons Wieschmann (1. Vorsitzender des Kreisverbandes Vechta des Niedersächsischen Städte- und Gemeindebundes), Albert Focke (Landrat des Landkreises Vechta), Hubertus Berges (Kreislandwirt und 1. Vorsitzender des Kreislandvolkverbandes Cloppenburg), Uwe Haring (Moderator der Diskussion und Geschäftsführer des ecoparks), Hartmut Frerichs (Vizepräsident des Heimatbundes), Hans-Georg Knappik (Präsident des Heimatbundes), Prof. Dr. Werner Wahmhoff (stellvertretender Generalsekretär der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) Osnabrück), Hans Eveslage (Landrat des Landkreises Cloppenburg)

Foto: Heimatbund

Heimatbund für das Oldenburger Münsterland

Agrarstruktur und Kulturlandschaft im Wandel: Wohin steuert das Oldenburger Münsterland?

Erklärung des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland auf dem Delegiertentag in Holdorf am 2. März 2013

Das Oldenburger Münsterland ist zu Recht stolz auf seinen bundesweit einzigartigen wirtschaftlichen Aufstieg „vom Armenhaus zur Boomregion“. Die grundlegende Intensivierung und Modernisierung der landwirtschaftlichen Produktion und die Schaffung vieler neuer Arbeitsplätze in den vor- und nachgelagerten Betrieben in der Industrie, im Handwerk und in den Dienstleistungen haben uns in den letzten Jahrzehnten Bevölkerungswachstum, Wohlstand und glänzende Zukunftsprognosen gebracht.

Mit dieser dynamischen Entwicklung sind aber auch problematische Folgen für die Wohnqualität, die Agrarstruktur und die Kulturlandschaft unserer Region verbunden, die nicht mehr zu übersehen sind. Verschärft wird diese Problematik seit einigen Jahren durch ungewollte Auswirkungen der Energiewende, insbesondere der Biogas-Anlagen auf der Basis nachwachsender Rohstoffe, die zusätzlich landwirtschaftliche Flächen in Anspruch nehmen.

Der Heimatbund sieht diese Entwicklung mit großer Sorge:

- *Immer mehr offene Landschaftsteile werden verbraucht durch die notwendige Planung neuer Wohn- und Industriegebiete am Rande unserer Dörfer und Städte und durch die Errichtung weiterer Stallbauten, Biogas-Anlagen und Windparks. So wird das historisch gewachsene Landschaftsbild mit Eschfluren, Grünland, Gehölzstreifen, Wäldern und Mooren oftmals*



gestört. Unsere auch touristisch beliebte Radfahrer- und Erholungsregion wird belastet.

- *Unser wertvolles Grundwasser wird bedroht durch zunehmende Versiegelung der Landschaft, durch vermehrte Ausbringung von Gülle und Reststoffen aus Biogas-Anlagen, durch den steigenden Wasserbedarf von verarbeitenden Unternehmen und Gemüsebaubetrieben.*
- *Die Artenvielfalt in der Pflanzen- und Tierwelt und die Ertragskraft unserer Böden wird belastet durch vermehrten Mais-Anbau und intensive Sonderkulturen.*
- *Die Entwicklungschancen der Höfe werden eingeschränkt durch die hohe Konzentration von großen Tierhaltungsanlagen in unserer Region mit den resultierenden Immissionsproblemen und Nährstoff-Überschüssen, durch den einzelbetrieblichen Druck zum „Wachsen oder Weichen“, durch Flächenkonkurrenz und hohe Pachtpreise.*

Der Heimatbund ist überzeugt, dass der angesprochene Druck auf die Agrarstruktur und die Kulturlandschaft so groß geworden ist, dass eine Strategie des bloßen Laufenlassens oder gar des „Weiter so ...“ nicht mehr vertretbar ist.

Auch der Heimatbund hat kein fertiges Lösungskonzept für die komplexe Problematik, aber die Podiumsdiskussion wichtiger Fachleute und Entscheidungsträger unserer Region am 23. Februar 2013 in der Universität Vechta hat gezeigt, dass es bei allen divergierenden Interessen durchaus Ansätze für ein konsensuales Vorgehen gibt:

- *Um mehr Transparenz zu schaffen und die Dringlichkeit in einzelnen Handlungsfeldern aufzuzeigen, ist eine offene Bestandsaufnahme mit effizienten Kontrollen eine wesentliche Voraussetzung.*
- *Die zahlreich vorhandenen technologischen Ansätze zur Effizienzsteigerung und Weiterentwicklung und zu alternativen Lösungen bei der Nährstoffproblematik, bei der Bodenbestellung, bei der Viehhaltung, bei der Reduzierung von Immissionen und bei der Energiegewinnung müssen vermehrt in der Praxis erprobt, umgesetzt und ggf. auch unter Hintanstellung von Kostengesichtspunkten eingefordert werden.*
- *Die politischen und rechtlichen Vorgaben aus Brüssel, Berlin und Hannover müssen so geändert werden, dass die regionalen und lokalen Entscheidungsträger ihre Spielräume effektiv und konsequent nutzen können. Hier sind vor allem die Städte, Gemeinden und Landkreise gefordert.*

- *Zur Lösung der komplexen Probleme müssen viele Akteure ihren Beitrag leisten. Dazu gehören nicht zuletzt auch die Verbraucher, die bereit sein müssen, faire Preise für landwirtschaftliche Produkte zu zahlen.*

Der Heimatbund ist der festen Überzeugung, dass es sich lohnt, für die Bewahrung einer lebenswerten und attraktiven Kulturlandschaft im Oldenburger Münsterland zu werben und zu kämpfen. Er appelliert an alle politisch Verantwortlichen im Oldenburger Münsterland, aber auch an alle Bürgerinnen und Bürger vor Ort, sich aktiv und zukunftsgerichtet für eine umsichtige, an der Nachhaltigkeit orientierte Entwicklung unserer Region einzusetzen. Dann wird das Oldenburger Münsterland auch in künftigen Generationen das Attribut behalten können, das ihm das Berlin-Institut 2009 verliehen hat: „Ein Land mit Aussicht“!

*Holdorf, den 02. März 2013
Hans Georg Knappik
Präsident des Heimatbundes
für das Oldenburger Münsterland*

Diese Resolution wurde von der Delegiertenversammlung des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland am 2. März 2013 in Holdorf einstimmig verabschiedet. Vorangegangen war eine große Podiumsdiskussion am 23. Februar 2013 in der Aula der Universität Vechta zum Thema „Argrarstruktur und Kulturlandschaft im Wandel: Wohin steuert das Oldenburger Münsterland?“ In dem Beitrag „Aus der Arbeit des Heimatbundes“ in diesem Jahrbuch wird die Entstehung der Resolution näher erläutert und begründet.

Johannes Wilking und Manfred Kayser

Eine Renaissance der Nachhaltigkeitsdiskussion Überlegungen für das Oldenburger Münsterland

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ ist in aller Munde, sowohl allgemein in den Bereichen von Umwelt, Wirtschaft und Finanzen als auch regional in der Land- und Ernährungswirtschaft, und er wird gerne, ja fast schon inflationär, von Politikern in Diskursen und von Unternehmen in der Werbung oder zur Unternehmensprofilierung gebraucht. Der Begriff bietet sich dafür geradezu an: Nachhaltigkeit, das klingt grundsätzlich positiv, bleibt aber auch irgendwie vage, wie eine Vision, der man sich gerne anschließen möchte; er lädt aber auch zum Missverständnis und zum gewollten oder ungewollten Missbrauch ein. Viele sehen Nachhaltigkeit daher weniger als konkrete Handlungsanweisung, sondern eher als ein Leitbild für eine zukünftige Entwicklung, die das gegenwärtige Handeln mitbestimmt. So stellt sich die Frage, ob Nachhaltigkeit mittlerweile zu einem inhaltsleeren Begriff geworden ist, oder ob er noch für die Hoffnung auf einen Umbruch hin zu einer naturverträglichen und menschlicheren Gesellschaft stehen kann (Piechocki 2013). Im folgenden Beitrag sollen einige Hintergründe zum Begriff „Nachhaltigkeit“ erläutert werden, und es wird versucht, die aktuellen Diskussionen beispielhaft anhand der Agrar- und Ernährungswirtschaft zu verdeutlichen und auf das Oldenburger Münsterland zu übertragen.

Was ist eigentlich Nachhaltigkeit?

Erst wenn die Ressourcen merklich knapp werden, beginnen Gesellschaftsteile ernsthaft über die gerechte Verteilung und Zukünftigkeit, das heißt die angemessene Versorgung der nachfolgenden Generationen, nachzudenken. Dies war erstmals dokumentiert der Fall in der Waldwirtschaft nach dem 30-jährigen Krieg in Regionen mit Erz-

bergbau und Verhüttung, die einen enormen Bedarf an Holz hatten, wodurch Knappheit hervorgerufen wurde. In seinem vor 300 Jahren erschienen Buch „Sylvicultura Oeconomica“ führt der sächsische Kameralist Hans Carl Carlowitz (1645-1715) den Begriff einer „nachhaltenden Nutzung“ des Holzes ein. Es geht ihm darum, ausgehend von der Ökologie, den Wald durch die Möglichkeit des Nachwachsens und der Regeneration langfristig zu erhalten und damit die Nutzung für das Gemeinwesen und die Nachkommen zu sichern und zu bewahren (Grober 2013).

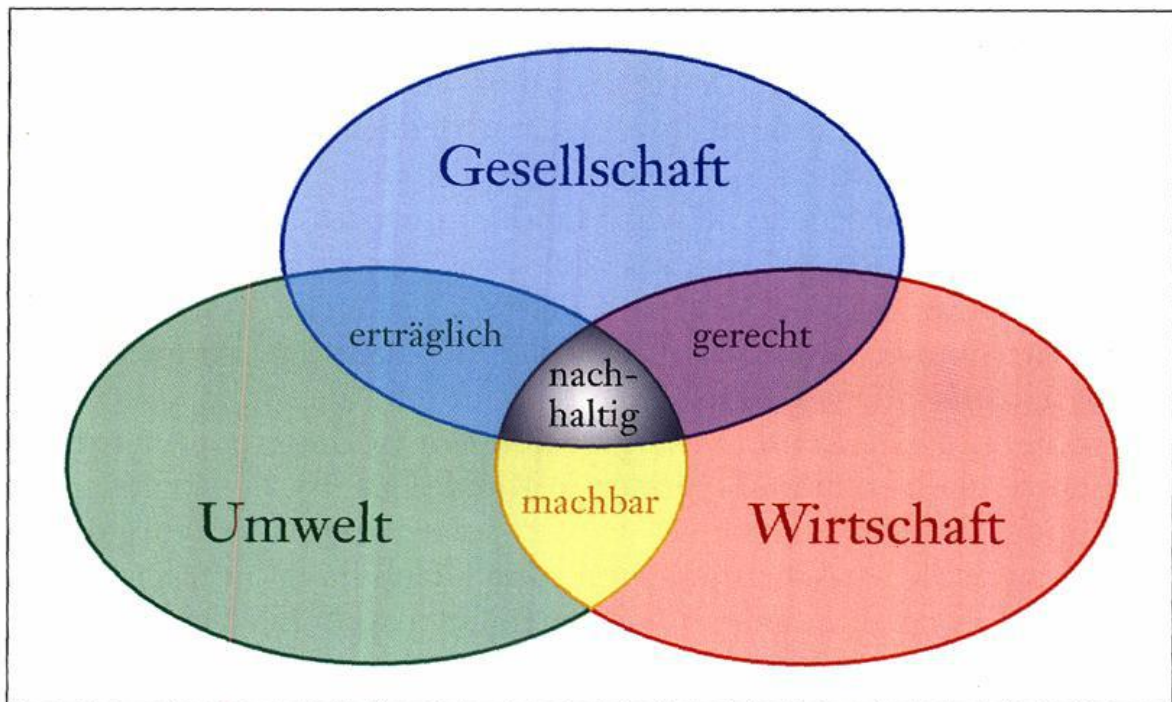
Heute wird als Grundlage für die Definition der Nachhaltigkeit, oder richtiger einer Nachhaltigen Entwicklung, in der Regel ein Abschnitt des Berichts von Gro Harlem Brundtland angesehen, die als damalige norwegische Ministerpräsidentin der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung vorstand (WCED 2013; Brundtland Report 1987): Eine dauerhafte (nachhaltige) Entwicklung ist dann gegeben, wenn die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt werden, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können. Außerdem wird festgestellt, dass eine Nachhaltige Entwicklung im Wesentlichen einen Wandlungsprozess darstellt, in dem die Nutzung von Ressourcen, das Ziel von Investitionen, die Richtung technologischer Entwicklung und der institutionelle Wandel miteinander harmonisieren und das derzeitige und künftige Potenzial vergrößern, menschliche Bedürfnisse und Wünsche zu erfüllen.

Ein weiterer Meilenstein in der globalen Entwicklungspolitik war die Konferenz der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro, der so genannte Rio-Gipfel. Mit der Agenda 21 wurde hier ein Leitpapier vorgestellt, das ökologische, wirtschaftliche und soziale Handlungsaufträge für die nationale Umsetzung enthält, mit denen einer weiteren Verschlechterung der weltweiten Lage von Mensch und Umwelt entgegengewirkt werden sollte (Nachhaltigkeit Info 2013). Demnach ist eine weitere wirtschaftliche Entwicklung langfristig nur in Verbindung mit Umweltschutz möglich. In Rio wurden weitere internationale Übereinkommen zum Klimawandel und zum Schutz der biologischen Vielfalt (Biodiversität), ihrer Nutzung und zum Umgang mit genetischen Ressourcen verabschiedet.

Nachhaltige Entwicklung geht im Bewusstsein der meisten Menschen zunächst mit dem Bewahren natürlicher Ressourcen einher. Mit der Zeit entwickelte sich aber ein immer mehr dezentrales Verständnis

von einer Nachhaltigen Entwicklung, die über die bloße nachhaltige Naturnutzung weit hinaus geht (von Detten und Oesten 2013). Wirtschaft und Soziales haben, nicht nur in Bezug auf Ressourcennutzung, ihren eigenen Wert: die Bewahrung stabiler politischer, ökonomischer und sozialer Institutionen zum Beispiel. Daraus lässt sich ableiten, wie komplex die Bewertung einer Nachhaltigen Entwicklung wird, wenn die Wechselwirkungen aller drei Säulen der Nachhaltigkeit (Umwelt, Wirtschaft, Gesellschaft), die vielfältig mit einander verbunden sind und sich gegenseitig bedingen, berücksichtigt werden sollen.

In Abb. 1 wird dieses Konzept dargestellt. Es wird deutlich, wie vielfältig die Beziehungen zwischen den drei Hauptbereichen sein können. Letztendlich beschreibt nur der zentrale Überschneidungsbereich eine gelungene Nachhaltigkeit.



Mengendiagramm für eine Nachhaltige Entwicklung mit den Schnittmengen der drei Hauptkomponenten verändert

<http://en.wikipedia.org/wiki/Sustainability>, Zugriff 6.06.2013

Wenn die Gegenwart schon schwer zu verstehen und noch schwerer zu planen oder nach allgemeingültigen Regeln zu ordnen ist, wie viel komplexer ist es dann, den Zeitraum zu bedenken und einzubeziehen, den die Zukunft darstellt. Lediglich in der Zukunft wird es sich zei-

gen, ob eine bestimmte vergangene Handlungsweise wirklich nachhaltig war – Nachhaltigkeit kann demnach nur ein aus Erfahrung, rationalem Denken und Modellen der Zukunft entwickeltes Konzept sein und keine unumstößliche Regel (von Detten und Oesten 2013). Ohne eine Bewertung von verschiedenen Möglichkeiten kommt die nachhaltige Entscheidung für einen bestimmten Entwicklungspfad gegenüber einem alternativen Weg nicht aus. Die Umsetzung von Leitlinien einer Nachhaltigen Entwicklung ist demnach ein politischer Prozess und angewiesen auf Werturteile, auf Präferenzen und differenzierte Gewichtungen (Renn 2013).

Einführend kann also festgehalten werden: Nachhaltige Entwicklung betrifft mittlerweile fast alle menschlichen Bereiche, global und zeitlich fast unbegrenzt, und bricht von der Gemeinschaft auf die Ebene des Einzelnen herunter (von Detten und Oesten 2013). Nun stellt sich die Frage: Geht es wie in der Vergangenheit immer irgendwie weiter oder schaffen es die durch die Nachhaltigkeitsdiskussion angeregten gesellschaftlichen Diskurse, dass neue Perspektiven für gesellschaftliches und wirtschaftliches Handeln und damit auch für neue technologische Entwicklungen eröffnet werden? Das könnte dann insgesamt zu einem Mehrwert für die jeweiligen verantwortlichen Akteure führen! Wichtig ist den Verfassern dieses Beitrages, dass die Nachhaltigkeitsdiskussion im Optimalfall zu einer Situation führen sollte, die eine gesellschaftliche Akzeptanz für soziale Lebensmodelle und die ökologische Vielfalt von Natur und Landschaft schafft und gleichzeitig integrierte und wirtschaftliche Produktionsverfahren beinhaltet. Eine Diskussion und Einbeziehung der Nachhaltigkeit in das alltägliche Denken und das gesellschaftliche Leben sollte dabei nicht zu einer Abkehr von Wirtschaftswachstum und technologischem Fortschritt führen. Ganz im Gegenteil wird es nötig sein, den technischen Fortschritt stetig weiter zu entwickeln, wenn es um Anpassungen und Veränderungen geht. Das Buch „Faktor 5“ von von Weizäcker et al. (2010) bringt dafür ausgewiesene Beispiele.

Regionale Aspekte der Nachhaltigkeitsdiskussion

Im Folgenden sollen ein paar Beispiele aus dem Bereich der Landwirtschaft die aktuelle Situation und Diskussion für die Region Oldenburger Münsterland (OM) verdeutlichen. In ihrer Februar-Ausgabe

dieses Jahres fragt die landwirtschaftliche Fachzeitschrift *top agrar*: „Nachhaltigkeit: Was steckt wirklich dahinter?“ und beschreibt dann die Einführung von Nachhaltigkeitsauflagen in der Milchproduktion, die aus der Molkereibranche selber kommen (*top agrar* 2013). Anfang Mai 2013 trafen sich auf Einladung des Agrar- und Ernährungsforums Oldenburger Münsterland (AEF-OM) Vertreter der Agrar- und Ernährungsbranche in Garrel, um sich über das Thema Nachhaltigkeit in der Tierhaltung zu informieren und die stärkere Berücksichtigung des Tierwohls zu diskutieren (AEF-OM 2013). Über die Vorstellung des neu entwickelten Tierschutzlabels durch den Präsidenten des Deutschen Tierschutzbundes auf der Mitgliederversammlung des Agrar- und Ernährungsforums Oldenburger Münsterland berichtete wiederum die Fachzeitschrift *top agrar* in ihrem Onlinedienst unter der Überschrift „Mehr Tierschutz im Oldenburger Münsterland unvermeidlich“; die Nährstoffproblematik wurde auf der gleichen Veranstaltung vom Vorsitzenden des AEF-OM als Achillesferse der Region bewertet. Aktuell ist die weitgehend überregional und international aufgestellte Schlachtbranche durch den Einsatz von Werkvertragsarbeitern, ihre Bezahlung und die Arbeits- und Wohnbedingungen bundesweit in die Kritik geraten (FAZ 2013). Die Kreishandwerkerschaft bescheinigt demgegenüber in einer Broschüre zum Geschäftsmodell Oldenburger Münsterland der Region eine „hohe Leistungs- und Integrationsfähigkeit durch eine nachhaltige Wert- und Familienorientierung“ (Hoffschroer 2012). Das Niedersächsische Kompetenzzentrum Ernährungswirtschaft (Nieke) als Landesinitiative Ernährungswirtschaft plant nach dem Auftakt im Mai 2013 langfristig eine ganze Tagungsreihe zum Thema ‚Beiträge der Land- und Ernährungswirtschaft zur Nachhaltigkeit – global, regional, lokal‘ (Nieke 2013). Der Anspruch der Veranstaltungsreihe besteht hier nicht in der Bewertung der Nachhaltigkeit der Ernährungswirtschaft, diese wird per se vorausgesetzt und somit als stetiger Beitrag gesehen. In der Auftaktveranstaltung ging es um die gesellschaftliche Bedeutung ländlicher Räume, die Herausforderungen für die Tierhaltung sowie um verantwortungsvolle Strategien der Pflanzenproduktion und der Bodennutzung. Das Wissenschafts- und Informationszentrum Nachhaltige Geflügelwirtschaft (Wing) sieht das übergeordnete Ziel einer nachhaltigen Geflügelwirtschaft dann auch konsequent darin, den Nachweis zu erbringen, dass die in den meisten Ländern mit einer intensiven Geflügelproduktion vorliegenden Formen der intensiven,

marktorientierten Erzeugung mit den Forderungen des Tier- und Umweltschutzes vereinbar sind und qualitativ hochwertige und vor allem auch sichere und damit nachverfolgbare Lebensmittel für die Verbraucher bzw. die verarbeitende Industrie bereitstellen können (Wing 2013). So erstaunt es im wissenschaftlichen Umfeld nicht, dass es seit 2010 auch ein Kompetenzzentrum für nachhaltige Bildung (RCE-OM) in Vechta gibt, das sich auf die Initiativen der United Nations University (UNU) beruft. Hier geht es darum, dass „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen nachhaltiges Denken und Handeln vermittelt. Sie versetzt Menschen in die Lage, Entscheidungen für die Zukunft zu treffen und dabei abzuschätzen, wie sich das eigene Handeln auf künftige Generationen oder das Leben in anderen Weltregionen auswirkt. Themen der Nachhaltigkeit beschränken sich allerdings hierbei auf Aspekte der Bildung und der Prävention (Hoenig und Lindau-Bank 2011).

Resümierend ließe sich argumentieren, dass der bisherige Erfolg der Wertschöpfungsketten im Agribusiness in der Region OM auf konsequenten und innovativen Umgang mit den Möglichkeiten des Marktes ausgerichtet war. Die jetzige Diskussion um Nachhaltigkeit wäre in dieser Interpretation letztendlich ein Zugeständnis an ein bedrohtes Image der Ernährungsbranche, an die Lebensmittelskandale der letzten Jahre und den zunehmenden politischen Druck, aber auch an ein Image der „Complete solutions for the worldmarket“ (Verbund Oldenburger Münsterland 2004, o.V. 2009).



Kritisch könnte gefragt werden, ob diese neuerlichen Bemühungen um den Begriff Nachhaltigkeit dem Nachhaltigkeitsgedanken selber entspringen, das heißt ein Agieren im Sinne des Konzeptes sind, oder ob es sich nur um ein bloßes Reagieren auf den Markt oder die öffentliche Meinung unter Verwendung eines Modebegriffes handelt. Der Lebensmittelhandel reagiert nämlich auch, übernimmt durch die Besetzung

der Nachhaltigkeitsbegrifflichkeit eine Meinungsführerschaft und erzeugt Druck in der Nachfrage und im Angebot an Lebensmitteln und Gütern insgesamt.

Nachhaltigkeitsdiskussion am Beispiel Nutztierhaltung

Sensibilisiert durch regelmäßig wiederkehrende Skandalmeldungen zu unterschiedlichen Produktgruppen von Lebensmitteln und bedingt durch veränderte Konsumgewohnheiten, erhält überregional die Vermarktung regionaler Lebensmittel eine zunehmende Bedeutung beim Konsumenten und dessen Kaufwahlentscheidung. Nach den Ergebnissen einer GfK- Studie zu den Verbrauchertrends in 2010 (Gesellschaft für Konsumforschung 2010) stehen neben Qualität und Gesundheit auch Regionalität und nachhaltige Ernährung im Fokus der Verbraucher. Diese Entwicklung bezog sich weniger auf die Umsatzzahlen, als vielmehr auf den Wandel des Konsumverhaltens der Verbraucher, ihrer Einkaufs- und Ernährungsgewohnheiten. Beschleunigt durch negative Schlagzeilen erfolgt laut dieser Studienergebnisse eine Rückbesinnung auf Werte wie Qualität, Gesundheit oder Regionalität (vgl. bereits Larson 1998, GfK 2010, Thiedig 2010).

Im Rahmen der Diskussionen um nachhaltige Entwicklungen hat die Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. einen so genannten „Nachhaltigen Warenkorb“ in die Diskussion gebracht. Ein Ziel bestand darin, dass dem Verbraucher eine Orientierung über umwelt- und sozialverträgliche Möglichkeiten des Einkaufens gegeben (von Alvensleben 2002) und zugleich eine öffentliche Diskussion initiiert wird, wie Verbraucher eine nachhaltige Entwicklung fördern können. Der Begriff „nachhaltiger Konsum“ (Reisch 1998) wurde durch weltweite Kommissionen und Gremien zur Nachhaltigkeitsdiskussion in die wirtschaftliche und umweltpolitische Diskussion eingeführt. Ausgangspunkt dafür war die Einsicht, dass die Produktionsstrukturen und die Produktionsprozesse in einem funktionierenden Markt der Lebensmittelwirtschaft primär durch die Nachfrage gesteuert werden und dass in der Kauf- und Konsumsituation immanent Umweltbelastungen stattfinden, die einer nachhaltigen Entwicklung nicht entsprechen. Daraus ergibt sich die Herausforderung, wie Konsummuster beschaffen sein müssen, damit nicht Gruppen, Teile der Gesellschaften und vielleicht sogar die Gesellschaft insgesamt auf Kosten zukünftiger

Generationen leben. Diese Fragestellung ergibt sich auch deshalb mit zunehmender Dringlichkeit, weil das vergleichsweise hohe Konsumniveau der wohlhabenden Industrieländer nicht auf die gesamte Welt übertragbar ist.

Bezogen auf die Nutztierhaltung geht es um das Schlagwort „Nachhaltiger Fleischkonsum“. Befürworter versprechen sich davon gesundheitliche Vorteile und Beiträge zu Tierwohl und Umweltschutz. Traditionelle Wochenmärkte und Lebensmittelhandwerksbetriebe erfreuen sich wieder steigender Beliebtheit. Sie punkten mit Regionalität, persönlichem Service und sind dazu transparenter, wenn sie genaue Auskunft über Herkunft und Aufzucht jedes Tieres geben können. Der gerühmte „Fleischer Ihres Vertrauens“ mit Produkten aus eigener Schlachtung kann sowohl auf Kundenwünsche eingehen als auch Zubereitungstipps geben, verkauft bei Bedarf „unübliche“ Teile wie Innereien oder Blut und lässt das Fleisch auf Wunsch gerne etwas länger trocken abhängen bzw. reifen, falls er es nicht per se bereits durchführt.

Eine ganze Reihe von Lebensmittel-Siegeln und Signalen soll den Käufern Orientierung bei der Frage nach nachhaltigem Anbau und artgerechter Tierhaltung geben. Trotzdem bleiben einige Fragen offen. So ist unklar, ob das abgepackte Bio-Fleisch oder das konventionelle Produkt vom Fleischer die „nachhaltigere“ Wahl ist. Auf diese Frage gibt es keine pauschale Antwort, denn es müssen verschiedenste Aspekte einbezogen werden, um die Produkt-Qualität bzw. die Prozess-Qualität beurteilen zu können: vom Geschmack über den Gesundheitswert bis zum Tierschutz und der Ökobilanz.

Beim Gesundheitswert von Fleisch gibt es zwischen den unterschiedlichen Formen der Haltung nur geringe Unterschiede. Der Stoffwechsel von Rindern, Schweinen und Geflügel hängt im Wesentlichen nicht von ihrer Haltung oder Fütterung ab. Sowohl konventionell als auch ökologisch produziertes Fleisch ist reich an gut verwertbarem Eiweiß, Eisen und Zink, ebenso wie an ernährungsphysiologisch möglicherweise unerwünschteren Stoffen (z.B. LDL-Cholesterin). Der Einsatz von Antibiotika ist in der Tierhaltung insgesamt deutlich reduziert worden, in der ökologischen Produktion ist er entsprechend stärker reglementiert. Ob in den jeweiligen Verfahren und im Einsatz von Medikamenten die Aspekte des Tierschutzes und des Tierwohls ausreichend berücksichtigt werden, kann nicht eindeutig beantwortet

werden. Auf der Basis einer gesellschaftlichen und inhaltlichen Diskussion müssen die verantwortlichen Halter und bestandsbetreuenden Tierärzte den Einzelfall beurteilen.

Was den Tierschutz angeht, so bestehen in der Mast bei Rindern bislang keine öffentlich geführten Diskussionen über die Vorschriften zum Platzbedarf im Stall. Ein Auslauf ist nicht zwingend vorgeschrieben. In extensiveren Haltungsverfahren sind bestimmte Flächenverfügbarkeiten verbindlich geregelt, wie auch eine Weidehaltung in den Sommermonaten. In der Mastschweinehaltung sind je nach Verfahren die Vorgaben bei Buchtengrößen und Besatzdichten wie auch bei der Spaltenbreite der Böden und den Oberflächen der planbefestigten Flächen über unterschiedliche Richtlinien geregelt. Je nach Besatzdichte bestehen in den unterschiedlichen Haltungsverfahren jeweils Vorteile im Hygienemanagement der Tiere. Damit ist folglich auch mit einem unterschiedlichen Infektionsdruck zu rechnen, der sich in der Produktqualität widerspiegelt. Vorgaben in der Geflügelhaltung bestehen auch in Bezug auf den Platzbedarf, das Haltungsverfahren und die Gegebenheiten im Auslauf. Bezüglich der Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsaspekten stellt es sich wiederum schwierig dar, ein Ranking durchzuführen. Ein Mehr an Auslauf führt oftmals zu ansteigenden, direkten Nährstoffeinträgen durch die Tiere (z.B. im Eingangsbereich von Auslaufhaltungen). Ein Mehr an Liegebereichen, geringere Spaltenbreiten und Einstreumaterialien führen unter Umständen zu einem Mehr an Tierwohl, aber auch zu höheren Wahrscheinlichkeiten von Kontaminationen mit Keimen für das Tier bei einem erheblich höheren Arbeitsaufwand in der Bestandsbetreuung.

Wer die Umwelt- bzw. Ökobilanz bestimmter Fleischprodukte nachvollziehen und vergleichen möchte, muss auch die CO₂-Ausstöße nachvollziehen, die durch den Transport von Futtermitteln und von Tieren verursacht wurden. Große Teile der eingesetzten Futtermittel stammen, neben regionalen und überregionalen Quellen, aus Anbaukulturen in Nord- und Südamerika sowie Asien. Diese werden über die großen Tiefseehäfen Norddeutschlands von den Mischfutterunternehmen in die Tierhaltungsanlagen gebracht. Vergleichbare Strukturen bestehen jedoch auch in anderen Veredelungsregionen Europas und der Welt. Die Wege von den Tierhaltungsanlagen zu den Schlachtbetrieben erfordern wiederum einen gewissen logistischen Aufwand. Dabei wird deutlich, dass die Größe von Produktionseinheiten der

Tierhaltung auch zu optimaleren Auslastungen von Fahrzeugen und Transporten führen kann. Bei einer vergleichenden Betrachtung von großen und kleineren Tierhaltungsanlagen bedarf es also auch hier einer Abwägung der relevanten Nachhaltigkeitskriterien. Durch eine allgemeine CO₂-Bilanzierung oder einen Ökologischen Fußabdruck der Produkte und Prozesse im Agribusiness entsteht eine Anschaulichkeit dadurch, dass ganz verschiedene Aspekte von Umweltwirkungen auf eine gemeinsame Ebene übertragen werden können. Dadurch wird es möglich, die Lebensweise der Weltgemeinschaft, einer Region oder einzelner Personen zu bewerten, die Effektivität möglicher Maßnahmen in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung abzuschätzen und Handlungsempfehlungen zu erarbeiten. Der Ökologische Fußabdruck bietet Möglichkeiten für eine kreative und objektivierte Darstellung der Ergebnisse, wodurch die Sicherung und der Transfer der Inhalte unterstützt werden.

Was heißt nun „nachhaltiger Fleischkonsum“? Fleisch aus unterschiedlichen Produktionsverfahren und Herkünften ist nicht automatisch gut und ebenso nicht automatisch schlecht. Nachhaltiger Fleischkonsum bedeutet vielmehr, die Produkte auf die genannten Aspekte von Tierhaltung und Fleischproduktion zu prüfen und jene Landwirte, Tierhalter und Verarbeitungsbetriebe zu unterstützen, die alle entsprechenden Anforderungen beantworten und verantworten können. Fleischqualität ist nicht zwingend anhand eines Siegels erkennbar, aber gute Qualität hat in aller Regel ihren Preis. Im Lebensmittelhandel wird aber Fleisch immer noch für Lockangebote an den Konsumenten genutzt. Eine konsequentere „Inwertsetzung“ von Fleisch und Fleischprodukten würde zu einem Mehr an Tierwohl, einem Mehr an ökologischem Bewusstsein und einem preisbewussteren Einkaufen führen, und für alle Beteiligten der Wertschöpfungskette Fleisch könnte das Mehr an Aufwand honoriert werden.

Auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Bauernverbandes (DBV) haben die Delegierten am 27.06.2013 in Berlin das Leitbild „Nutztierhaltung“ abschließend diskutiert und beschlossen (DBV 2013). Das nun beschlossene Leitbild zur landwirtschaftlichen Tierhaltung stellt die Basis an Werten und Wissen der Landwirte über ihre Nutztiere und deren Haltung dar. Das Leitbild umfasst zudem die wesentlichen Grundsätze, die für eine verantwortliche und nachhaltige Tierhaltung unabdingbar sind. Ein grundsätzliches Anliegen

der Landwirtschaft insgesamt besteht darin, dass die Tierhaltung noch tierfreundlicher und umweltgerechter betrieben werden kann und sollte. Dabei sollen verstärkt wissenschaftliche Erkenntnisse, aktuelle Forschungsergebnisse, praxisgerechte Lösungen sowie das Expertenwissen der qualifizierten Tierhalter vor Ort berücksichtigt werden. Das alles vor dem Hintergrund, dass eine Tierhaltung primär betrieben wird, um insgesamt mit dem Betriebszweig einen Beitrag für ein ausreichendes Erwerbseinkommen der Betreiber und Halter erzielen zu können.

Ein wachsendes Problem besteht darin, dass ein abnehmendes Bewusstsein in der Bevölkerung für produktionstechnische Abläufe und Prozesse in der Landwirtschaft und in Tierhaltungsbetrieben zwangsläufig zu Akzeptanzproblemen führt. Ein breiter Rückhalt in der Gesellschaft für die moderne und nachhaltige Tierhaltung in Deutschland muss aber angestrebt werden. Dazu wollen die tierhaltenden Landwirte zukünftig verstärkt die Kommunikation mit kritischen und zunehmend uninformierten Bürgern und Verbrauchern suchen. In der aktuellen Kommunikationspolitik bereitet jedoch das „heterogene Image der Landwirtschaft“ (IMA 2002) Probleme: In den Köpfen vieler Bundesbürger dominieren weiterhin agrarromantisierende Vorstellungen von landwirtschaftlichen Produktionsverfahren und -formen. Und eine erfolgreiche Branchenkommunikation wird natürlich dadurch erschwert, dass in den Verfahren vermehrt und durchaus berechtigt Tier- und Umweltschutzanforderungen gestellt werden, im Handel aber viele Verbraucher den Sinn für Nachhaltigkeit spätestens an der Ladentheke verlieren.

Der DBV legt in seinem Leitbild auch Kernthesen für das Werteverständnis der landwirtschaftlichen Tierhalter fest. Diese teilen sich in eine nutztierbezogene Sichtweise mit dem „Blick auf das Tier“, in eine gesellschaftliche „Verantwortung als Tierhalter für das Tier“ und in die branchenweite Kommunikation in der Darstellung von „Modernen Tierhaltungsverfahren und deren Beitrag zur Nachhaltigkeit“.

In diesem Leitbild steht auch das Bekenntnis zu einer von unternehmerischen, landwirtschaftlichen Betriebsstrukturen verantworteten Tierhaltung, unabhängig von der Größe. Für eine nachhaltige Nutztierhaltung soll nach Ansicht des DBV eine Anpassung an regionale Strukturen erfolgen. Dazu bedarf es dann einer flächengebundenen Tierhaltung als Ausdruck von praktizierter Nachhaltigkeit und einer funktionierenden

Kreislaufwirtschaft. Um einen effizienten Ressourceneinsatz zu gewährleisten, wird zudem ein nachhaltiges Nährstoffmanagementsystem benötigt, das überbetrieblich durch überregionale Arbeitsteilung aufgebaut werden kann.



Nachhaltigkeitsdiskussion am Beispiel Kartoffelproduktion

Die Züchtung der Saatkartoffeln, die Vermehrung, die Pflanzung, das Wachstum, die Ernte, die Erfassung, die Lagerung, die Verarbeitung, die Vermarktung von Kartoffeln und Kartoffelprodukten sowie die Verarbeitung und der Absatz fertiger Produkte bieten eine weitere regionstypische Basis für eine Nachhaltigkeitsbetrachtung, da dort bereits seit Jahren ein intensiver Diskurs zur Implementierung von effizienz- und effektivitätssteigernden Ansätzen erfolgt ist. In der Außendarstellung der Branche beruft man sich u.a. direkt auf den Brundtland Report von 1987 sowie auf das Drei-Säulen-Modell. Zudem werden Prinzipien der EU-Kommission aus 2001 zitiert, indem als freiwillige Selbstverpflichtung soziale Belange und Umweltbelange im stetigen Dialog mit den Inhabern in die Unternehmenstätigkeit integriert werden.

Die bekannten kartoffelverarbeitenden Betriebe wie Wernsing Feinkost in Addrup/Essen i.O., Schnefrost in Löningen oder auch das regional benachbarte Agrarfrost/Stöver in Aldrup haben sehr aktiv, nahezu pro-aktiv die Thematik der nachhaltigen Produktion in den Betrieb eingeführt und konsequent eine entsprechende Betriebsausrichtung angestoßen. Da in der Branche die einzelnen Produktions- und Verarbeitungsstufen sowie die damit einhergehende Wertschöpfung überwiegend in einem oder sehr wenigen Unternehmen und Betrieben stattfinden, ist es zwar insgesamt leichter möglich, Nachhaltigkeitskriterien in die Produktionsabläufe zu integrieren, jedoch kamen die primären Anstöße für die Notwendigkeit der Nachhaltigkeitsdiskussi-

on aus der Branche heraus, und nicht primär seitens des Handels oder ausschließlich aus Marketinggesichtspunkten.

Als Prämisse gilt für die Branche, dass eine Herstellung von hochwertigen Lebensmitteln ohne zielgerichteten und nachhaltigen Umweltschutz schlichtweg nicht vorstellbar ist. Dabei sollen die betrieblichen Grundsätze Berücksichtigung finden, indem Umweltbelastungen wie Pflanzenschutzmaßnahmen möglichst reduziert, produktionsnotwendige Belastungen vermindert sowie in möglichst geschlossenen Stoffkreisläufen Reststoffe anderweitig für das eigene Unternehmen oder andere Betriebe verwertet werden. Es lässt sich allerdings auch nicht ignorieren, dass der Kartoffelanbau in der Regel mit einem relativ hohen Pflanzenschutzaufwand und integrierter Düngung verbunden ist. Beispiele für entsprechende Projekte und Produktionsspezifikationen bestehen in betriebseigenen Biogasanlagen, mit denen Strom und Abwärme aus dem Blockheizkraftwerk erzeugt wird, im Betreiben von Photovoltaikanlagen und in der technischen Optimierung durch integrierte Wärmerückgewinnungsanlagen. Der Energieverbrauch wird über eine CO₂- bzw. Klimabilanzierung abgeglichen. Ein minimierter Einsatz von Verpackungsmaterialien in der Produktion führt zur optimierten Palettenauslastung durch Mehrwegkisten. Neben dem Betrieb eigener Kläranlagen erfolgt eine Aufbereitung von produktionsbedingt anfallenden Kartoffelschälresten für die regionale Tierhaltung als Futterbeimischung. Regionale Herkünfte der Rohwaren zielen auf begrenzte Transportwege ab. Ein Großteil der verarbeiteten Kartoffeln stammt aus zertifiziertem Vertragsanbau aus der unmittelbaren und mittelbaren Region. Kurze Transportwege zwischen Anbau und Produktion minimieren entstehende Umweltbelastungen. Im Zuge der Flächenverfügbarkeiten werden die Anbaugebiete jedoch seit einigen Jahren auch in benachbarte Regionen Nordwest- und Norddeutschlands verlegt. Für die Unternehmensmitarbeiter werden in Schulungen zudem Themen wie Rückverfolgbarkeit, Umwelt- und Lärmschutz, Minimierungsstrategien zum Wasserverbrauch, Gesundheitsschutz, Einsatz von Verpackungsmitteln sowie Verwendung von Hygiene- und Reinigungsmitteln thematisiert. Schlussendlich wird als weiteres Beispiel für nachhaltige Produktion auf den Einsatz von zertifiziertem, nachhaltigem Palmöl verwiesen.

Nachhaltigkeit wird offensichtlich auch als positiv besetzter Begriff für Werbemaßnahmen gesehen. Die Erhöhung der Kundenzufriedenheit,



die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften und die Verringerung der betrieblichen Umweltauswirkungen sind dabei wichtige Aspekte. Auch weiterhin verfolgt die Branche das Ziel, durch Optimierung der Prozesse die Umweltauswirkungen nachhaltig weiter zu verringern.



Perspektiven für die regionale Entwicklung im Oldenburger Münsterland

Aktuelle Diskussionen zum Tierwohl und zur Herkunftskennzeichnung bei tierischen und pflanzlichen Lebensmitteln lassen künftig weitere Herausforderungen für die regionale Agrar- und Ernährungswirtschaft erwarten. Nachhaltigkeit in Produktionsprozessen erhält nach Ahner (2010), GfK (2010) und Strecker et al. (2010) eine wachsende Bedeutung für die Lebensmittelbranche. Durch konkrete Aspekte wie einen CO₂-Fußabdruck als Teilbilanzierung der treibhausrelevanten Gase im Produktlebenszyklus (s.o., carbonfootprint), aber auch durch Regionalität der Produktion und Vermarktung entwickeln Vertreter des regionalen und überregionalen Agrifoodsektors innovative, herkunftsbezogene Absatzkonzepte.

Vor diesem Hintergrund bleibt jedoch das Image der Region Oldenburger Münsterland ambivalent. Von vielen Befragten wird es in einem Zusammenhang mit Geruchsbelästigung, Nitratauswaschung und monotonen Produktions- und Landschaftsstrukturen wahrgenommen. Dieser Sichtweise wird die Bündelung der Kompetenzen des gesamten Agribusiness als innovativ und fortschrittlich entgegengesetzt. Die Differenziertheit der Landschaft mit ihren natürlichen Gegebenheiten wird von vielen externen Besuchern als überraschend positiv erachtet (vgl. van den Weghe 2001). Die natürlichen Gegebenheiten und die bereits getroffenen Maßnahmen zur Erhaltung und zum Ausbau von Naherholungsangeboten führen dabei insgesamt zu einer hohen Akzeptanz gegenüber dieser Art der Landschaftsnutzung. Die Wohn-

qualität erweist sich als überdurchschnittlich hoch. Das Oldenburger Münsterland wird darüber hinaus als Wachstumsregion angesehen (Jung et al. 1998, Verbund Oldenburger Münsterland 2013). Manchen aufgezeigten Widersprüchen zum Trotz kann die Region Oldenburger Münsterland insgesamt jedoch als Gebiet innerer Homogenität identifiziert werden, das sich durch die soziale und kulturhistorische Entwicklung, aber auch durch wirtschaftliche Prosperität in großen Teilen auf die verwandten Sektoren Agrar- und Ernährungswirtschaft konzentriert.

Nach Aussage von Prognos (2010) verfügen auch ländliche Regionen wie das Oldenburger Münsterland neben größeren Städten und Oberzentren über große Entwicklungspotenziale und können sich durch geeignete, individuelle Strategien dynamisch entwickeln. Vorteile der Region bestehen demnach in der niedrigen Arbeitslosenquote sowie einer vergleichsweise hohen Geburtenrate, so dass die Region sich derzeit noch nicht in dem Maße mit den Auswirkungen des demographischen Wandels auseinandersetzen muss. Neben der regionalen Wirtschafts- und Familienpolitik sind die Unternehmen der regionalen Schwerpunktbranchen überwiegend mittelständisch strukturiert. Aus den wirtschaftlichen Kennzahlen lassen sich ein überdurchschnittlicher Wohlstand und eine prosperierende soziale Lage ableiten.

Lösungen bei bestehenden Konflikten sind in der Vergangenheit oft durch entsprechenden administrativen Druck (reaktiv) entstanden. Es stellt sich die Frage, ob Innovation oder Weiterentwicklung der Region auch aktiv durch Konfliktvermeidung sowie die Einsicht in Prinzipien der Nachhaltigkeit möglich sind. Oder sind die Wirklichkeit und die nicht zu regelnden Marktmechanismen zu komplex? Zumindest können uns dann die Nachhaltigkeitsprinzipien die Richtung weisen und uns vorbereiten hinsichtlich der globalen Einflüsse auf eine regionale nachhaltige Entwicklung. Denn die regionale Produktion und Wirtschaft ist zunehmend und mit immer geringerer Zeitverzögerung an die Befindlichkeiten und Ausschläge der globalen Wirtschafts- und Finanzmärkte geknüpft.

Wie sollen sich verantwortliche Akteure, aber auch die Bevölkerung insgesamt hinsichtlich einer „Nachhaltigen Entwicklung“ in der Region verhalten? Reagieren oder Agieren? Wird ein Agieren in irgendeiner Weise belohnt, oder vergisst der Markt bzw. der Konsument/der Mensch zu schnell? Kann eine heutige Generation mit Verlusten im

DAS OLDENBURGER MÜNSTERLAND EINE REGION IN BEWEGUNG



Quelle: *Verbund Oldenburger Münsterland* (2013)

Sinne der Nachhaltigkeit wirtschaften, wenn eine zukünftige Generation auch noch auf hohem Niveau mit entsprechendem Gewinn wirtschaften soll? Die unterschiedlichen Beispiele und Quellen haben gezeigt, dass es keine eindeutigen Antworten auf die aufgeworfenen Fragen gibt. Ein Mehr an Produktqualität führt bei vielen Kriterien der Nachhaltigkeit zu einem Weniger an Prozessqualität – und umgekehrt. Die Diskussion insgesamt hat aber aus Sicht der Autoren gezeigt, dass die Begriffe „Nachhaltigkeit“ und „Nachhaltige Entwicklung“ spürbar in der Region Oldenburger Münsterland angekommen sind.

Literaturverzeichnis:

- AEF-OM (2013): <http://www.aef-om.de>; Zugriff am 24.05.2013.
- Ahner, D. (2010): Perspectives on International Agricultural Policy. In: German Journal of Agricultural Economics, Volume 59, Supplement 3-6.
- Brundtland Report (1987): <http://www.un-documents.net/wced-ocf.htm>; Zugriff 04.06.2013.
- Deutscher Bauernverband/DBV (2013): Leitbild Nutztierhaltung. Berlin.
- FAZ (2013): <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/lebensmittel/arbeitsbedingungen-auf-schlachthoefen-das-billige-fleisch-hat-einen-preis-12148647.html>; Zugriff am 03.06.2013.
- Gesellschaft für Konsumforschung – GfK (2010): Direktmarketing Panel, Nürnberg.
- Grober, U. (2013): Urtexte – Carlowitz und die Quellen unseres Nachhaltigkeitsbegriffs. *Natur und Landschaft* 88: 46-51.
- Hoenig, A., Lindau-Bank, D. (2011): Denke global – handle regional! – Bildung für nachhaltige Entwicklung und Prävention – das Regionale Kompetenzzentrum für nachhaltige Entwicklung (RCE) Oldenburger Münsterland. In: Kerner H.-J., Marks E. (Hrsg.) Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2011 (www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/1628).
- Hoffschroer, M. (2012): Das Geschäftsmodell ‚Oldenburger Münsterland‘. Kreishandwerkerschaft Cloppenburg, Bildungszentrum Handwerk.

- Information Medien Agrar - IMA (Hrsg.) (2002): Image der deutschen Landwirtschaft. Bonn.
- Jung, A. (1998): Qualitätsunsicherheit auf dem Markt für Lebensmittel aus ökologischem Anbau – Erklärungsansätze für träges Umweltverhalten unter besonderer Berücksichtigung informationsökonomischer Erkenntnisse. Aus: Europäische Hochschulschriften, Reihe V Volks- und Betriebswirtschaft, Band 2350. Frankfurt.
- Larson, R. B. (1998): Regionality of food consumption. In: Agribusiness, Vol. 14, No. 3, pp 213-226.
- Nachhaltigkeit Info (2013): <http://www.nachhaltigkeit.info>; Zugriff 02.07.2013.
- Nieke (2013): http://www.ernaehrungswirtschaft.de/index.php?con_art=1651; Zugriff am 28.06.2013.
- o.V. (2009): Verbund Oldenburger Münsterland, unter: www.OM23.de, Abrufdatum: 18.11.2009.
- Piechocki, R. (2013): 300 Jahre Nachhaltigkeit 1713-2013. Natur und Landschaft 88: 45.
- Prognos (2010): Prognos Zukunftsatlas 2010 – Deutschlands Regionen im Zukunftswettbewerb, Berlin, Bremen, Düsseldorf.
- Reisch, L. A. (1998): Wie könnten nachhaltige Lebensstile aussehen? Auf der Suche nach dem ethischen Konsum – Nachhaltigkeit, Lebensstile und Konsumentenverhalten. In: Der Bürger im Staat, Heft 2/98: Nachhaltige Entwicklung, Stuttgart.
- Renn, O. (2013): Nachhaltige Entwicklung – gesellschaftliche Herausforderung aus soziologischer Sicht. Natur und Landschaft 88: 52-57.
- Strecker, O., Strecker, O. A., Elles, A., Weschke, H. D., Kliebisch, C. (2010): Marketing für Lebensmittel und Agrarprodukte. 4. Auflage, Frankfurt a.M.
- Thiedig, F. (2010): Vortragsmanuskript „Regionalität und Wertschöpfungsketten – Anforderungen des Handels“ der EDEKA Minden-Hannover am 18.03.2010, Vechta.
- top agrar (2013): Nachhaltigkeit: Was steckt wirklich dahinter? top agrar 2/2013: R14-R17.
- van den Weghe, H., Enneking, U., Wilking, J. (2001): Projektregion Cloppenburg/Vechta als landwirtschaftliches Intensivgebiet – Modellvorhaben der Raumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung Heft 5/6. 2000. Bonn.
- Verbund Oldenburger Münsterland (2004): <http://www.oldenburger-muensterland.de>, Abrufdatum: 15.03.2004.
- Verbund Oldenburger Münsterland (2013): <http://www.OM23.de>, Abrufdatum: 21.06.2013.
- von Alvensleben, R. (2002): „Fleisch, Fernverkehr und Askese“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 1.9.2002, Nr. 35.
- von Detten, R., Oesten, G. (2013): Nachhaltige Waldwirtschaft – ein Modell für nachhaltige Entwicklung? Natur und Landschaft 88: 52-57.
- von Weizäcker, E. U. Hargroves, K., Smith, M. (2010): Faktor Fünf. Die Formel für nachhaltiges Wachstum. München.
- WCED (2013): www.wikipedia.org/wiki/Brundtland-Bericht; Zugriff am 24.05.2013.
- Wing (2013): http://www.wing-vechta.de/wing_profil/nachhaltigkeitskonzept/das_wing.html; Zugriff 02.07.2013.

Jürgen Götke-Krogmann

1000 Jahre Plaggeneskultur in der Geestlandschaft des Oldenburger Münsterlandes

Ein Beitrag zur Belebung unseres Bodenbewusstseins

Der Plaggenesch – Boden des Jahres 2013

Im Jahr 2002 wurde anlässlich einer Tagung der Internationalen Bodenkundlichen Union in Bangkok ein „Tag des Bodens“ (wiederkehrend am 5. Dezember eines jeden Jahres) proklamiert. 2004 wurde aus diesem Anlass in Deutschland das „Kuratorium Boden des Jahres“ von Vertretern aus Wissenschaft und Forschung sowie der Interessenverbände und des Umweltbundesamtes gegründet, das seither alljährlich einen besonderen Bodentyp als „Boden des Jahres“ proklamiert und öffentlich über die Medien vorstellt. Die seit 2005 jährlich wiederkehrende Präsentation in der Landesvertretung eines für den jeweiligen Bodentyp besonders verantwortlichen Bundeslandes beim Bund in Berlin erfährt zunehmende Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit (M. Frielinghaus, 2012).

Warum dieser Aktionismus in der Medienlandschaft? Weltweit werden die gesunden und zur Nahrungsmittelerzeugung nutzbaren Böden als hauchdünne belebte Oberfläche der Kontinente und Inselwelten sprichwörtlich „mit Füßen getreten“; sie geraten vielfach als existenzielle Lebensgrundlage aus dem Blick.

Mehrere Phänomene verursachen diesen Prozess, von denen einige angeführt werden sollen (nach G. Miehlisch, 2009, K. Müller, 2012):

- Böden haben für die überwiegende Mehrheit unserer Bevölkerung keine Alltagsbedeutung mehr, die Entkoppelung von Nahrungsmittelproduktion und Ernährung ist weit fortgeschritten.
- Böden werden lediglich als zweidimensionale Oberfläche einer Lebensumwelt wahrgenommen, die entweder hochintensiv genutzt, bebaut oder versiegelt ist.

- Im Verhältnis zu den Schutzbemühungen um Wasser und Luft ist das Bemühen um den Schutz des Bodens noch sehr gering ausgeprägt, Bodenbelastungen oder -schädigungen wirken weniger dramatisch und sind erst mit längerer Zeitverzögerung wahrnehmbar.
- Die zumeist sehr langen Zeiträume der Bodenentwicklung entziehen sich der menschlichen Erlebbarkeit innerhalb eines Lebensalters und sind als komplexe Prozesse nur bedingt vermittelbar.
- Böden wecken im Gegensatz zur Pflanzen- und Tierwelt selten Emotionen, über die gefühlsmäßige Bindungen bei uns Menschen aufgebaut werden können.
- Nutzbare Böden werden weltweit als Anlage- und Spekulationsobjekte gehandelt – vor allem dort, wo sie für kommerzielles Streben außerhalb der Erzeugung von Nahrungsmitteln attraktiv sind, aber zunehmend knapp werden.

Am 5. Dezember 2012 wurde in der Landesvertretung Niedersachsen der Plaggenesch zum Boden des Jahres 2013 erklärt. Mit dieser Entscheidung lenkt das Kuratorium die Aufmerksamkeit auf einen Bodentyp, dem zum einen hohe Bedeutung für die Besiedlungs- und Sozialisierungsabläufe unseres Raumes zugesprochen werden kann und der zum anderen nachhaltig positive Bodeneigenschaften aufweist (K. Müller, 2012).

Eschböden sind relativ junge Elemente der nacheiszeitlich geprägten Geestlandschaften, die neben Mooren und Marschen das Landschaftsbild vom südwestlichen Dänemark über Schleswig-Holstein bis in das südliche Westfalen und die südlichen Provinzen der Niederlande hinein charakterisieren. Das nordwestliche Niedersachsen, also der Raum zwischen Ems und Weser, bildet den Verbreitungsschwerpunkt dieses Kulturbodentyps. Unterschieden werden zwei Varianten: Der *graue Plaggenesch* ist vorrangig durch die Verwendung von Heideplaggen mit Bleichsandanteilen des ausgewaschenen und podsolierten Oberbodens entstanden, *braune Plaggenesche* entwickelten sich vornehmlich infolge Grassodenverwendung von nährstoffreicheren und lehmhaltigen Herkunftsflächen. Generell weisen die Plaggenauflageböden für die Ackernutzung attraktive nährstoff- und wasserhaushaltliche Eigenschaften auf (L. Makowski, K. Müller, L. Giani, 2013).

Als anthropogener Auflageboden über der vorzeitigen Bodenoberfläche konserviert der Plaggenesch darüber hinaus geschichtliche Ereignisse an seiner Basis und ist somit oftmals wertvolles Archiv für un

ser Natur- und Kulturerbe (K. Müller, 2012). Besondere Zuwendung wird diesem Kulturboden durch die Nennung als Boden des Jahres 2013 zuteil, weil er kontinuierlich durch Eingriffe verschiedener Art im Siedlungsraum verbraucht wird und nach diesen Eingriffen nicht wieder herstellbar ist. Der Plaggensch ist im nordwestdeutschen Raum zwar kein seltener Boden, muss aber in ortsnahen Lagen immer häufiger dem Ausbreitungsdrang der Städte und Gemeinden weichen. Geologie, Geographie und Bodendenkmalpflege haben in den Abwägungsprozessen der Bauleitplanung kaum Gewicht!
 Die aktuelle Verbreitung der Eschböden innerhalb der Grenzen Niedersachsens ist in den Kartenwerken des Niedersächsischen Landes-

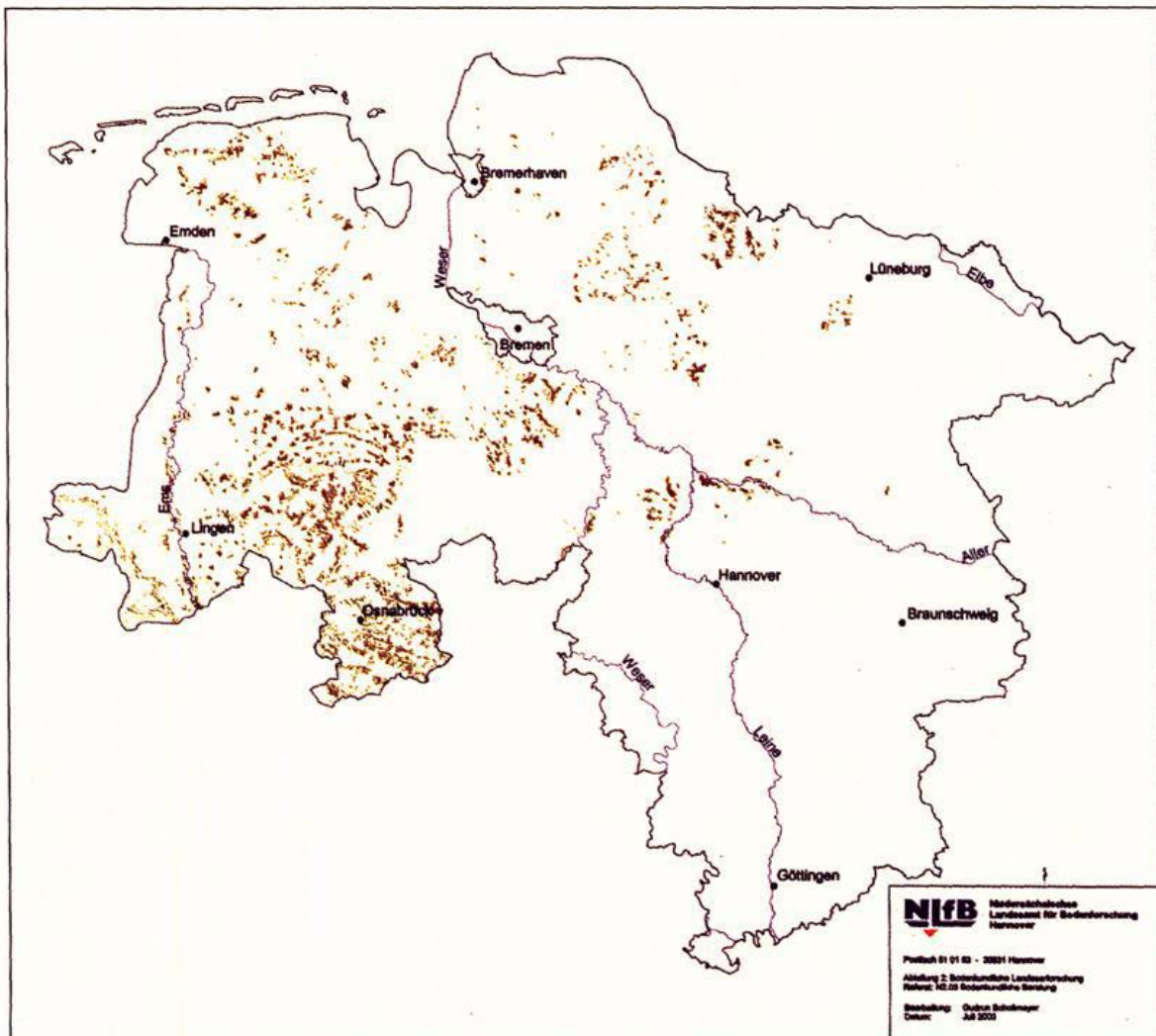


Abb. 1: Verbreitung der Plaggensch in Niedersachsen
 Quelle: Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie Nds., GeoBer. 2008/8



amtes für Bergbau, Energie und Geologie dokumentiert (M. Gunreben & J. Boess, 2008). Historische Kartenwerke wurden für die Erstellung der digitalen bodenkundlichen Übersichtskarte (BÜK 50) des LBEG ausgewertet, so dass für die einzelnen Landschaftsräume die Verbreitungsgebiete abgerufen werden können. Komplette kleinräumige Erfassungen auf Basis kartierter Profile dürften wohl nur in Monographien zu einzelnen Ortschaften vorliegen. (Abb. 1)

Der Beginn der Eschkultur wird im Zeitraum von etwa 800 bis 1000 nach der Zeitrechnung angenommen, infolge der typischen Siedlungsgründung altsächsischen „Drubbel“ in dieser Zeitepoche. Vielfach lässt sich diese Besiedlungsform noch heute in der Landschaft nachvollziehen – zumindest in den Ortsnamen selbst, die mit „-drup“ oder „-dorf“ enden. Die Eschdörfer entwickelten sich vornehmlich in stärker oder schwächer ausgeprägten Kontaktzonen zwischen Geestrücken und feuchten Niederungslandschaften. Als Beispiel für den landschaftsökologischen Kontext der Plaggenwirtschaft sei hier bewusst eine Darstellung aus der Provinz Drenthe in den Niederlanden angeführt, da sie die typischen Siedlungsplätze und die Prinzipien der historischen Eschkultur aufzeigt. Damit unterscheidet sie sich kaum von der Siedlungsgenese etwa im Bereich des Oldenburger Münsterlandes. (Abb. 2)

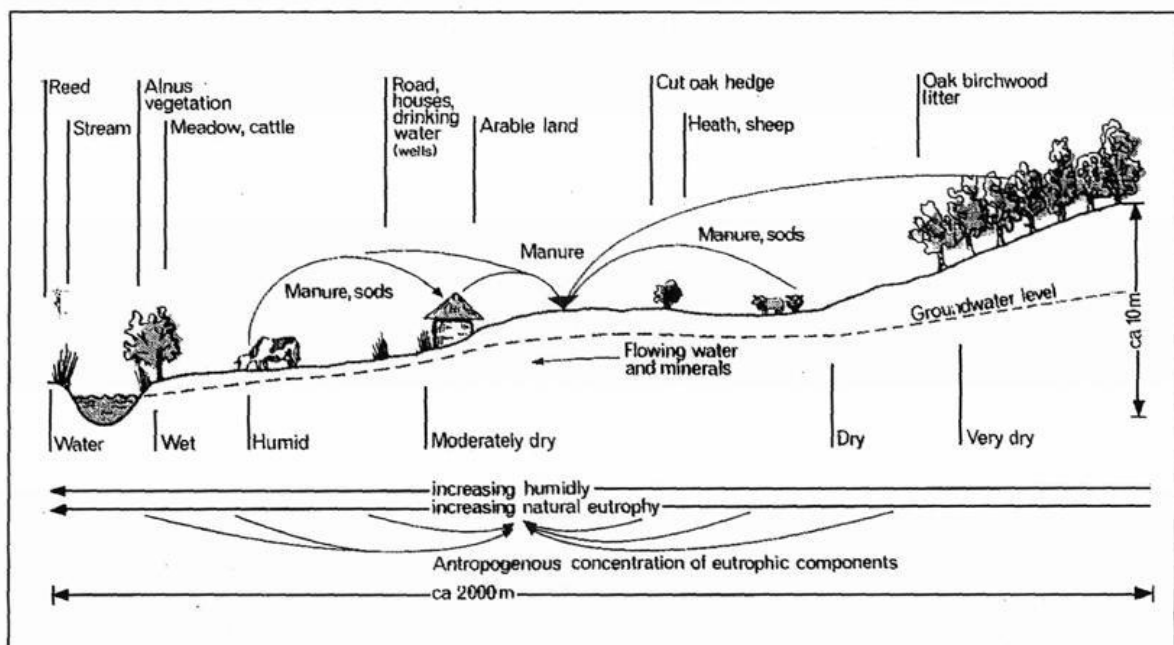


Abb. 2: Traditional Land use system practised in the Esdorpen landscape from c. 800 onwards.
Quelle: J. P. Bakker, 1989

Eschwirtschaft – Plackerei vieler Bauerngenerationen

In den von der Naturausstattung her armen Geestlandschaften ermöglichte die arbeitsintensive und über viele Jahrhunderte in Form der „Einfeldwirtschaft“ betriebene Eschkultur zunächst nur eine Subsistenzwirtschaft ohne jegliche Marktorientierung. Im Zuge der Stadtgründungen des Mittelalters infolge Handel und Ausbildung des Kleingewerbes stieg die Nachfrage nach Brotgetreide stetig an. Die Einfeldwirtschaft mit dominierendem Anbau des selbstverträglichen Winterroggens unterschied sich nachdrücklich von der in anderen Regionen Deutschlands betriebenen Dreifelderwirtschaft (K.-E. Behre, 2008).

Für die Anlage und die Bewirtschaftung eines Hektar Eschbodens wurden bis zu 40 Hektar in der umgebenden gemeinen Mark für die Plaggengewinnung benötigt. Systematisch und über die Jahre wiederkehrend wurde auf diesen Flächen der gesamte Humus über Laubstreu, Mahd, Beweidung und Plaggenstich entzogen. Leicht nachvollziehbar ist somit der enorme Anteil an Arbeitszeit, den die Eschbauern zur Beschaffung, Aufbereitung und Ausbringung des Plaggendüngers aufbringen mussten.

Die Eingriffe der Markgenossen in die Landschaft führten unweigerlich zur „Verwüstung“ der gemeinen Mark. Wehsand und Dünenbildung, Verheidung mit einhergehender Auswaschung restlicher Nährstoffe und Bodenversauerung führten zur Ausbildung von äußerst gegensätzlichen Landschaftsformen – einerseits dem wenigen fruchtbaren Kulturland (Eschböden, hofnahes feuchtes Grünland und Nutzgärten), andererseits zur Ausbreitung immer weniger ertragreicher Marken und zur Vernichtung großer Waldgebiete. (Abb. 3 und 4)

Waldweide und aus Futtermangel betriebene Überweidung der Markengründe führten zu ständigen Auseinandersetzungen, die je nach Interesse der jeweiligen Grundherren geahndet oder ignoriert wurden. Die Schafhaltung wurde infolge der extrem verarmten Weidegründe wohl erst zu Beginn des 16ten Jahrhunderts zum dominierenden Nutztier auch der Eschbauern. Mit Zunahme der Bevölkerung wurden im Hochmittelalter weitere Äcker als umfriedete „Kämpfe“ angelegt, wenn Grundherren und Markgenossen zustimmten. Sie können heute durch geringere Humusaufgaben von den Alteschen unterschieden werden.

Erst in der Neuzeit infolge der Markenteilung im 19. Jahrhundert, vor allen Dingen aber erst mit der flächendeckenden Einführung des Mine-



*Abb. 3: Folge der Heideüberweidung (Kreis Grafschaft Diepholz, um 1930)
Quelle: Hist. Fotoarchiv, Bild Nr. 4872, Landesmuseum für Naturkunde,
Hannover*



*Abb. 4: Flugsandbildung nach Bodendevastierung (Kreis Grafschaft Diepholz,
um 1930)
Quelle: Hist. Fotoarchiv, Bild Nr. 4876, Landesmuseum für Naturkunde,
Hannover*

raldüngers vor etwa 100 Jahren wurde die Praxis der Plaggendüngung Agrargeschichte – die sprichwörtliche „Plackerei“ hatte ein Ende! In den folgenden Jahrzehnten konnte die ackerbauliche Nutzung auch auf humusarme Heideböden ausgedehnt werden, und seither sind auch die Anbaukulturen und Fruchtfolgen vielfältiger geworden. Die Erträge stiegen um ein Mehrfaches, bevor dann die Mechanisierung und der Einsatz fossiler Energieträger die bis dato maßgebenden „Pferdestärken“ ersetzten und die Produktionskraft der Böden nochmals steigerten. Durch diesen seit hundert Jahren betriebenen Input von Pflanzennährstoffen über mineralische Dünger oder indirekt über den Einsatz von Fremdfuttermitteln in der enorm intensivierten Nutztierwirtschaft sind auch die Heideböden zu ertragreichen Ackerflächen „herangereift“.

Anteilig wurde im letzten Drittel des 19ten Jahrhunderts auf den verarmten Heideböden erstmalig auch „Bauernwald“ etabliert, vor allem auf hoffernen „Zuschlägen“, die den Höfen als Rechtsanspruch aus der gemeinen Mark zugewiesen worden waren. So bildete sich im Oldenburger Münsterland die heute ausgeprägte Kulturlandschaft mit ihren parkartigen Charakterzügen.

Die humosen Eschländereien und Kämpfe mit unterschiedlichem Alter und Auflagemächtigkeit von durchschnittlich ca. 40 bis über 100 cm



*Abb. 5: Eschprofil
„Schwarzes Land“,
aufgenommen anlässlich
des Neubaus der
Landesstraße 850
in Kroge 1985
Foto: Göttke-Krogmann*

Stärke sind das Erbe vieler Generationen unserer Vorfahren und stellen heute einen besonderen Kulturschatz dar, der nicht museal geschützt werden muss, sondern als zumeist bestes Ackerland sogar nachhaltig zum Einkommen heute wirtschaftenden Betriebe beiträgt. In den humosen Auflagen sind tausende Kilogramm an Kohlenstoff (aktuelle Klimadiskussion!) und Stickstoff (stetige bodenbürtige Grundversorgung) gebunden. Zumindest zu einem gewissen Teil verdanken wir heute der Plaggeneskultur mit ihren land- und agrarsoziologischen Folgeerscheinungen die positive wirtschaftliche Entwicklung auf der nordwestdeutschen Geest! (Abb. 5)

Ein außerschulischer Lernstandort „Kulturlandschaft“ entsteht

Im gesamten Oldenburger Münsterland innerhalb aller Gemeinden sind Eschböden und Elemente altsächsischer Siedlungsstruktur und Land-

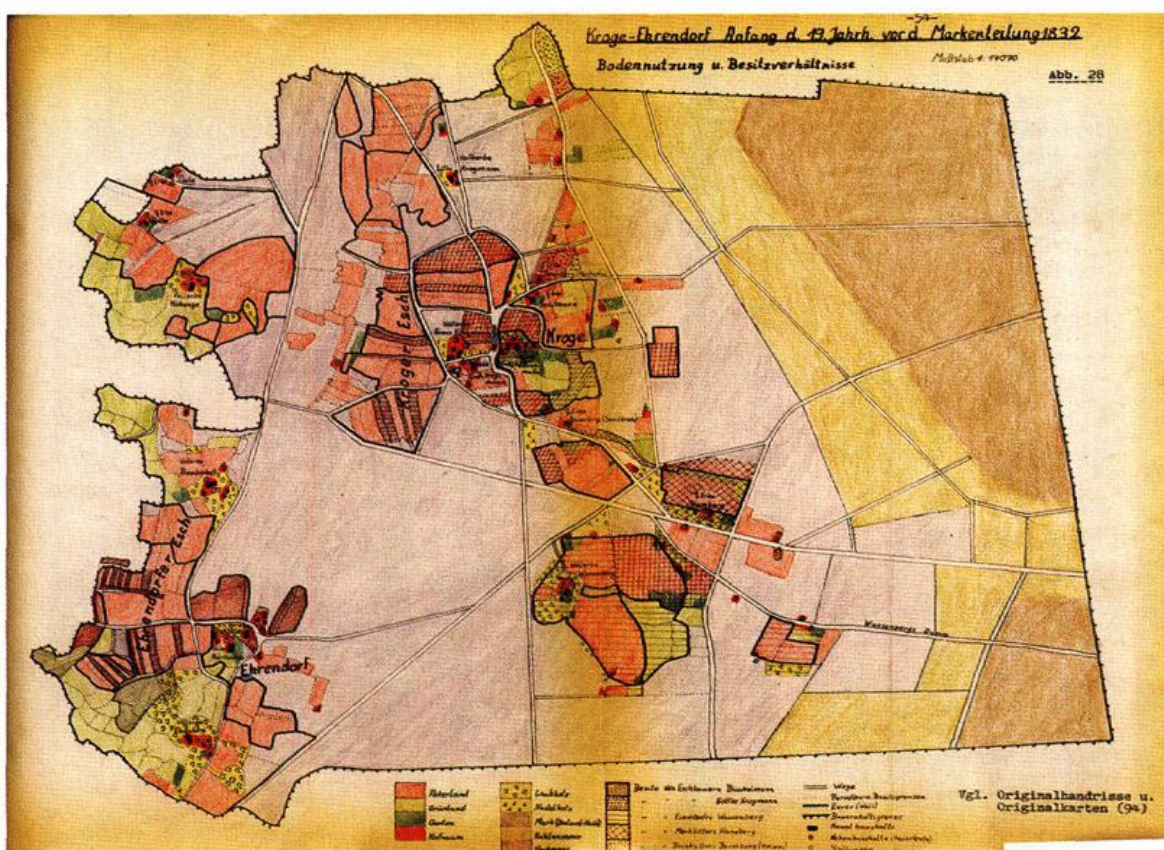


Abb. 6: Flächennutzung vor der Markenteilung um 1800 (Grau- und Brauntöne = Sand- und Moorheiden)
Quelle: R. Scherbring, 1970

schaftsformen anzutreffen. Nur einem geringen Teil der Bevölkerung – oft nur noch den Familien, die in der Landwirtschaft tätig sind – ist dieser Sachverhalt bekannt. Viele Begriffe, Hausnamen und Flurbezeichnungen im nordwestdeutschen Raum entstammen jedoch dieser Kulturepoche und dem damit eng verbundenen Brotgetreideanbau. In nahezu allen Städten, Gemeinden und Ortslagen erhalten sie sich bis heute über die Benennung von Straßen, Wegen und Plätzen, denen zahlreiche Esche, Kämpfe und historische Nutzgärten weichen mussten. Das Niedersächsische Freilichtmuseum Cloppenburg hat im Jahr 2008 den historischen Landschaftselementen des Nordwestens, u.a. also auch den Eschböden der Geest, eine Sonderausstellung gewidmet (S. Dannebeck, 2008), die den Verfasser zur näheren Auseinandersetzung mit diesem Thema bewog. Daneben konnte er eine ausführliche Studie zur Landschafts- und Agrargeschichte des Dorfes Kroge-Ehrendorf zur Bearbeitung des Themas heranziehen, die eine differenzierte ortsbezogene Aufarbeitung der Eschkultur beinhaltet und diese exem-

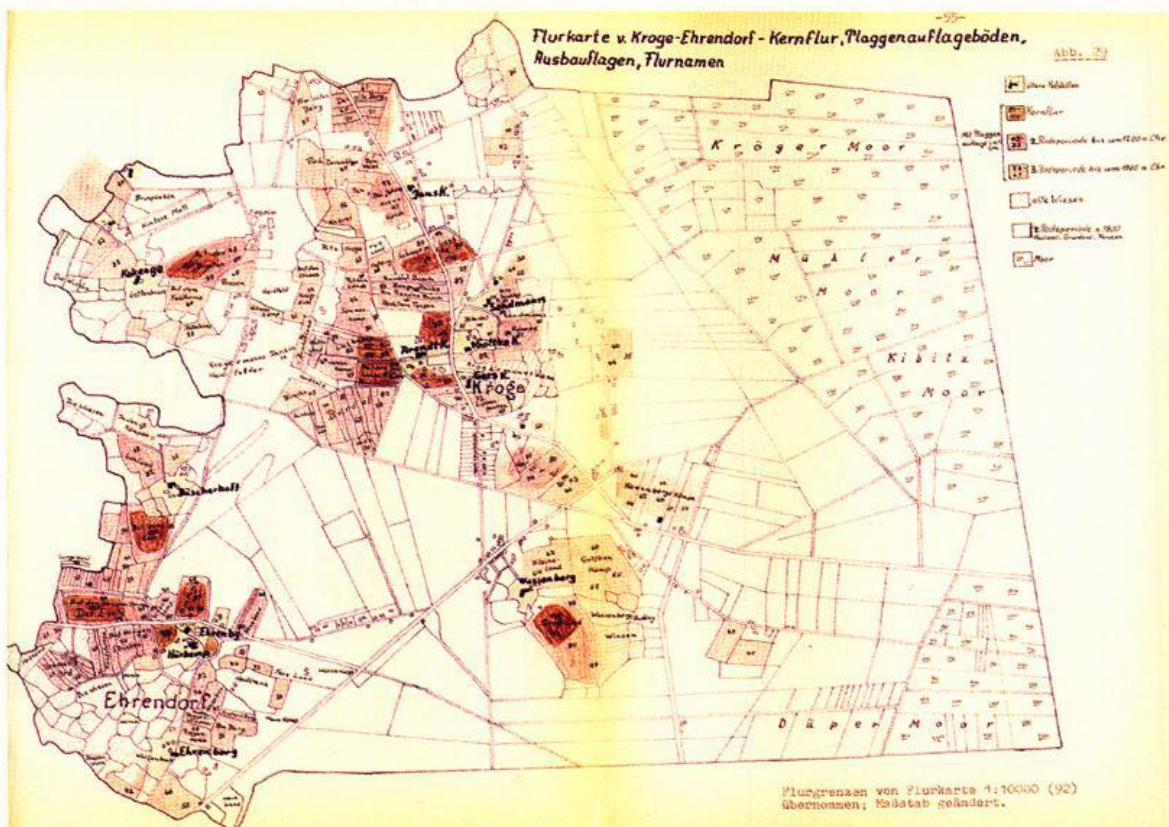


Abb. 7: Humusaufgaben der Äcker 1970 (dunkelbraun = Humusmächtigkeit >1 m)
Quelle: R. Scherbring, 1970

plarisch auch am Hof der Familie des Verfassers verdeutlicht hat (R. Scherbring, 1970). Beispielhaft seien hier zwei von Hand gezeichnete und kolorierte Karten aus dieser Arbeit nebeneinander gestellt. (Abb. 6 und 7)

Die Existenz des Hofes Göttke-Krogmann wird wie die meisten alten Hofstellen im „Amte Vechta“ erstmals für das Jahr 1498 nachgewiesen (C. Pagenstert, 1908). Zusammen mit weiteren „Krogmann“-Höfen und dem Hof Sandmann bildete er den historischen Siedlungskern „Kroge“ innerhalb der „Ehrendorfer Mark“. Als typische Eschbauern haben viele Generationen die Landschaft auf der Stauchmoräne der Dammer Berge nachhaltig gestaltet. In vielen Bereichen sind die Flurstücksgrenzen der Äcker, der Wiesen und Weiden sowie der zu den Höfen gehörigen Waldparzellen identisch mit denen der Markenteilung in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Alter der Äcker und des Gartenlandes lässt sich aufgrund der Flurbezeichnungen und Humusaufgaben ungefähr nachvollziehen, das Hofgrünland weist heute teils dieselben Hecken- und Wallstrukturen wie vor 175 Jahren auf. (Abb. 8)

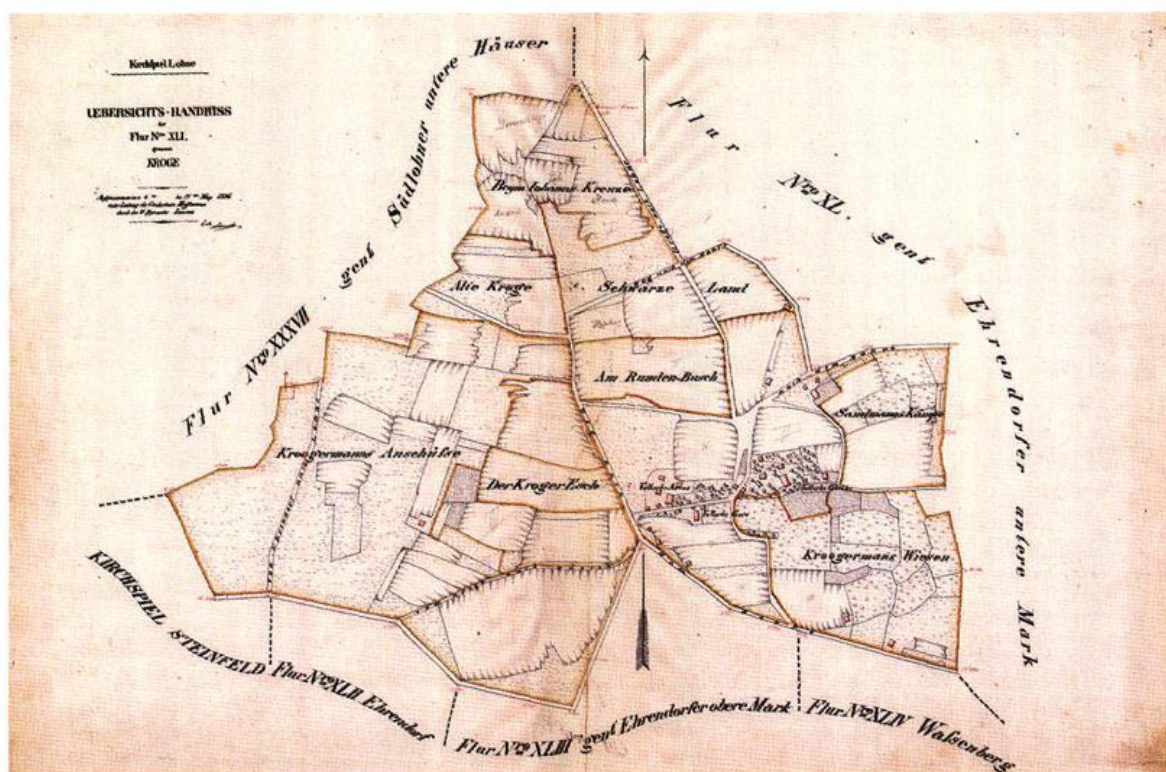


Abb. 8: Übersichtshandriß Kroge

Quelle: Katasteramt Vechta, © 2011, Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen (LGLN)

Trotz wechselvoller Geschichte in den vergangenen 200 Jahren mit Markenteilung und Aufhebung der Hörigkeit zur Pfarre Lohne im Jahre 1848 ist der Hof Göttke-Krogmann heute noch mit einer Flächenausstattung von über 90 Hektar, anteilig aus Acker, Wald und Grünlandereien, erhalten geblieben. Seit 1968 dient er nicht mehr als Haupterwerbsgrundlage für die Familie. Der Verfasser als heutiger Verwalter des Erbes war als Dipl.-Ing. Landespflege Mitarbeiter in der Naturschutzverwaltung des Landes Niedersachsen tätig und ist im Frühjahr 2013 aus dem aktiven Dienst ausgeschieden. Er wohnt mit seiner Familie auf dem Hof und bewirtschaftet die Grünland- und Waldflächen im Zuerwerb. Die Ackerflächen sind an benachbarte Betriebe verpachtet. Da eine Reaktivierung des Hofes als Vollerwerbsbetrieb auch in der nächsten Generation nicht realistisch ist, führte die Auseinandersetzung um die Zukunft des Hofes inmitten turbulenter agrarstruktureller Entwicklungen zum Entschluss, auf andere Weise Zeichen zu setzen – die landschaftsprägende Art des Kulturschaffens der Eschbauern ins Bewusstsein heutiger und künftiger Generationen der Land- und Stadtbevölkerung zu transportieren. Grundsätzliches Ziel war und ist es dabei, den Hof mit seinen zugehörigen Flächen unter Beibehaltung einer produktionsorientierten Landnutzung, zugleich aber auch unter besonderer Berücksichtigung vorhandener Schutzgüter in die Zukunft zu führen.

Eine in dieser Hinsicht zukunftsorientierte Entscheidung ist im Jahr 2010 mit der Einrichtung eines „Außerschulischen Lernstandortes Kulturlandschaft“ bereits getroffen worden. Den Ansprüchen eines solchen Standortes entspricht der Hof Göttke-Krogmann

- mit klarem Leitthema „Spuren der Kulturlandschaftsentwicklung“,
- mit der Bereitschaft des Verfassers, sich mit eigenen Erfahrungen und Kenntnissen in die Bildungsarbeit einzubringen,
- mit Bildungsangeboten über verschiedene Netzwerkstrukturen des formellen wie informellen Bildungsbereiches,
- mit Vorhaltung geeigneter Infrastruktur für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit,
- mit unterschiedlichen Strategien der Öffentlichkeitsarbeit.

Als ein erster Kooperationspartner fungiert die „Arbeitsgemeinschaft Regionales Lernen Agrarwirtschaft“ (AGRELA e.V.), ein gemeinnütziger Verein, der – getragen durch den Kreislandvolkverband Vechta und die Universität Vechta – bereits seit 2008 einen weiteren Lernstandort auf einem Vollerwerbsbetrieb im Südkreis Vechta etabliert hat. Ein

zweiter Förderverein gleicher Struktur – die „Regionale Umweltbildung Agrarwirtschaft“ (RUBA e.V.) betreut bereits seit zehn Jahren einen weiteren Lernstandort im Nordkreis Vechta.

Für Kooperationen dieser Art wurde auf dem Hof ein über 40 Jahre nicht genutzter Viehstall als Mehrzweckgebäude saniert und entsprechend eingerichtet. Der Umbau des Gebäudes konnte mit Unterstützung des Landes Niedersachsen über EU-Fördermittel des Förderprogramms „Natur erleben – nachhaltige Entwicklung“, Fördermittel der Stadt Lohne und der Lohner Bürgerstiftung sowie der Lohner Firma „Greenhouse systeme UG“ realisiert werden. Er steht dem oben genannten Verein AGRELA e.V. für die Umsetzung seiner satzungsgemäßen Ziele ebenso offen wie auch weiteren Bildungsträgern und Tourismusorganisationen, die das besondere Angebot der Kulturlandschaftspflege und eines nutzungsintegrierten Naturschutzes in der modernen Agrarlandschaft in ihre Bildungs- und Informationsarbeit einfließen lassen möchten. Dem Trend des Freizeitwanderns entsprechend wird im Gebäude zusätzlich eine Herberge für Fuß-, Rad-, Reit- und Autowanderer eingerichtet werden – in der Tradition der historischen „Picker-Herberge“ am Pickerweg (Hof Wassenberg). Diesen wie auch künftigen Tagesgästen und -gruppen unterschiedlichster Interessenlagen steht in der umgebenden Landschaft das im Folgenden beschriebene Informationsangebot eines „thematischen Tourismus“ offen. Hierbei „steht nicht Wissensvermittlung im Vordergrund, sondern das sinnumfassende Erleben der Landschaft mittels entsprechender Präsentation“ (G. Becker, 2005).

Kernelemente für den Lernstandort wie auch für das touristische Angebot sind drei Themenpfade, die jeweils als Rundkurs vom Hof aus beginnend unmittelbare Begegnungen, Erfahrungen und ästhetische Erlebnisse in der Stauchmoränenlandschaft vermitteln:

- ein betreuter Pfad durch das Hofgelände mit historischen Grünlandstrukturen (Hofgeschichte mit Heuerstellen, historisches Gartenland, typische Mähweiden und Umtriebsweiden, Obstweide, Feuchtwiese, Plaggenmatt, Bruchwaldreste, Hangquellmoore, Bachrenaturierung, Wall- und Wildobsthecken);
- ein fachkundig betreuter Pfad durch die Eschlandschaft (Esch und Kamp mit typischen Kanten, Profileinsicht mittels Bohrstock, Hohlweg, Feldgehölze, historische Mark mit Gerichtsplatz auf dem Königstuhl, Langstreifenflur, Stauchmoräne, Wasserscheide zwischen Weser und Ems);

- ein fachkundig betreuter Pfad durch den Wald als Folgelandschaft der Heide (Überhälter – alte Kiefern – der ersten Waldgeneration, Waldbilder der zweiten Generation, Heidebodenprofil, Sandgrubenreste, Waldwiese).

Der Weg durch die Weidelandschaft kann nur als geführte Wanderung angeboten werden, da er durch die gleichzeitig vom Vieh belauften privaten Flächen führt. (Abb. 9) Die Pfade durch den Esch und den Wald verlaufen weitgehend auf öffentlich zugänglichen Wegen und werden themenbezogen mit Informationsangeboten und Erlebnispunkten ausgestattet.

In das Erlebnisangebot können neben den unterschiedlichen Lebensräumen der umgebenden Landschaft als Besonderheit die verschiedenen Arbeitsgänge der Plaggenwirtschaft integriert werden:

- das Plaggenstechen im „Plaggenmatt“ und der Transport zum Hof,
- der Aufbau eines Miststapels aus Rindermist und Grasplaggen,
- die begleitende Beobachtung des Rotteprozesses,
- das Verladen und Ausbringen des fertigen Plaggendüngers (Hausgarten/Stoppelland).



Abb. 9: Gästeführung in der Kulturlandschaft am Hof *Foto: Horst Hickl*

Über das aktive Erleben einzelner dieser Arbeitsgänge oder weiterer durch Handarbeit bestimmte Tätigkeiten wird im Rahmen schulischer wie auch außerschulischer Bildungsarbeit neues Bodenbewusstsein bei den Akteuren angeregt und unmittelbar mit der Eschkultur in Verbindung gebracht werden.

Weitere Schritte zur Hebung des Kulturschatzes

Als weiterer Ansatz zur Förderung des regionalen Bodenbewusstseins kann der Hof in das Netz der „Bodenstationen“ (Nds. Ministerium für Umwelt- und Klimaschutz, 2011) integriert werden und Aktivitäten von Forschung und Lehre unterstützen. Auf Basis heutiger Methoden und Möglichkeiten wissenschaftlichen Arbeitens kann Wissenszuwachs zur Eschkultur vor allem durch interdisziplinäre Aktivitäten etwa folgender Fachgebiete generiert werden:

- Historische Geographie,
- Agrargeschichte und Agrarsoziologie,
- Heimatforschung,
- Bodenkunde,
- Landschaftsökologie,
- Archäologie und Paläobotanik.

Ab Oktober 2013 wird im Museumsdorf Cloppenburg in vertiefender Ergänzung der Broschüre (S. Dannebeck, 2008) der neue Themenschwerpunkt „Landschaft und Lebenswelt – von Menschen, Dingen und ihrer Umwelt vor der Industrialisierung“ angeboten (C. O. Wilgeroth, mündliche Mitteilung 16.08.2013). Gemeinsam mit dem Hofprojekt in Kroge bieten diese Aktivitäten eine Basis zur wissenschaftlichen Überarbeitung des Themas.

Hinführend wäre eine Initiative des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland wünschenswert, alle Heimatvereine zu gewinnen, sich der heutigen Situation der Eschböden innerhalb ihrer Gemeinden anzunehmen. Denn für die Förderung der Akzeptanz dieses Belanges – ohne hoheitliche Schutzinstrumente – ist es unabdingbar, „das Bewusstsein der Öffentlichkeit und der politischen Gremien für einen behutsamen Umgang mit historischen Kulturlandschaften und Landschaftsteilen und den darin befindlichen Elementen und Strukturen zu schärfen“ (P. Burggraaff & K.-D. Kleefeld, 2007).



*Abb. 10: Olga Potthast von Minden (1869-1942), Sommerlandschaft (Landroggen – die dominierende Frucht der Eschkultur), Privatbesitz
Foto: Göttke-Krogmann*

So könnte die Proklamation des Plaggenesches zum Boden des Jahres 2013 dazu beitragen, aus dem Oldenburger Münsterland heraus ein weithin positiv wirkendes Zeichen der Bewusstseinschärfung für diesen Kulturschatz zu setzen. Der Hof Göttke-Krogmann in Kroege-Ehrendorf steht als ein Modul für die Initiative zur Verfügung, über das „schwarze Land“ neues Licht in die Landschaftsgeschichte zu bringen!

Literatur:

- Bakker, Jan Pouwel: Nature Management by grazing and cutting, Geobotany 14, Dordrecht 1989
- Becker, Gunther: Thematischer Tourismus: Angewandt auf die Dümmerregion – Ein Konzept für die touristische Entwicklung ländlicher Räume, Berlin: dissertation.de – Verlag im Internet GmbH 2005
- Behre, Karl-Ernst: Landschaftsgeschichte Norddeutschlands – Umwelt und Siedlung von der Steinzeit bis zur Gegenwart, Neumünster 2008
- Burggraaff, Peter / Kleefeld, Klaus-Dieter: Kulturlandschaft: Bewahren durch Erklären – ein Erfahrungsbericht, in: Kulturlandschaften, administrativ – digital – touristisch, Bauerohse/Haßmann/Ickerodt (Hrsg.): Initiativen zum Umweltschutz 2007/67, S.339-361
- Dannebeck, Sandra: Landschaftsprägend - historische Kulturlandschaften im Nordwesten entdecken, in: Kataloge und Schriften des Museumsdorfes Cloppenburg, Heft 25, Cloppenburg 2008
- Frielinghaus, Monika: Erfahrungen mit der Wahrnehmung der Böden am Beispiel der Aktion Boden des Jahres, in: Kucharczyk/Makki (Hrsg.) Die Wahrnehmung der Böden in unserer Gesellschaft, Berliner Geographische Arbeiten 118 (2012), S. 98-106

- Gunreben, Marion/Boess, Jürgen: Schutzwürdige Böden in Niedersachsen, Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie (Hrsg.), GeoBer. 2008/8
- Makowski, Lutz/Müller, Klaus/Giani, Luise: Steckbrief Boden: Plaggenesch – Bodengeschichte(n) zum Anfassen, in: Bodenschutz – Erhaltung, Nutzung und Wiederherstellung von Böden 02/2013, S. 45-48
- Miehlich, Günter: Bodenbewusstsein – ein Schlüssel zur Förderung des Bodenschutzes, in: NNA-Berichte 22, 2009/1, S. 48-53
- Müller, Klaus: Wertung der Böden durch die Gesellschaft und Berücksichtigung des Bodenschutzes im schulischen und außerschulischen Bildungsbereich in Deutschland, in: Kucharyk/Makki (Hrsg) Die Wahrnehmung der Böden in unserer Gesellschaft, Berliner Geographische Arbeiten 118 (2012), S. 37-47
- Nds. Ministerium für Umwelt und Klimaschutz (Hrsg): Bodenstationen in Niedersachsen – Ein Konzept für die Umweltbildung, Hannover 2011
- Oldenburgische Volkszeitung: Ausgaben 11.02.2013 (S.7) und 25.02.2013 (S.9), Vechta
- Pagenstert, Clemens: Die Bauernhöfe im Amte Vechta, Vechta 1908
- Scherbring, Richard: Die Bauerschaft Kroge-Ehrendorf (Landkreis Vechta), schriftl.Hausarbeit zur Prüfung für das Lehramt an der Realschule, 112 S., unveröff., Münster 1970
- Wilgeroth, Cai-Olaf, (Museumsdorf Cloppenburg): mdl. Mitteilung vom 16.08.2013

Gerhard Weyrauch

Insekten und Spinnen im Naturschutzgebiet „Molberger Dose“

Die Molberger Dose war ursprünglich ein großes Moor. Durch Entwässerung sollte es, wie viele andere norddeutsche Moorgebiete, zu nutzbarem Ackerland umgewandelt werden. Torf wurde abgebaut und als Brennmaterial verwendet. Nachdem in neuerer Zeit die Erhaltung der noch verbliebenen Naturlandschaften als verantwortungsvolle Aufgabe erkannt wurde, hat die Regeneration des beschädigten Naturraums begonnen. In wieder vernässten Moorflächen wächst das Torfmoos und bildet mit der Zeit die Grundlage für das Gedeihen anderer typischer Moorpflanzen wie Seggen, Binsen und Moosbeeren. Bis sich hier wieder ein natürliches Hochmoor entwickelt, dauert es jedoch sehr lange Zeit.

In der gegenwärtigen Situation gibt es unterschiedliche Lebensräume: Offene Wasserflächen, bereits mit Torfmoosen bewachsene Wiedervernässungsflächen, alte verbliebene Moorbereiche, in denen der Sonnentau (eine Insekten verdauende Pflanze) wächst, und trockene Bereiche, die zu Heidegebieten mit Zwergsträuchern (Krähenbeere, Heidekraut, Glockenheide, Preiselbeere) geworden sind. Entsprechend vielfältig ist die Insektenwelt: Sie reicht von Libellen, die sich im Wasser entwickeln, bis zu Trockenheit liebenden Tieren wie Sandlaufkäfern.

Im Jahrbuch 2010 wurden bereits Insekten aus den vielfältigen Lebensräumen der Molberger Dose und ihrer unmittelbaren Umgebung vorgestellt, darunter 11 Libellenarten und 9 Schmetterlingsarten. Nachfolgend sollen neben den Insekten auch Spinnen berücksichtigt werden, die sich von den Insekten ernähren. Dabei gibt es nicht nur solche, die Netze bauen wie die bekannten Radnetzspinnen (z.B. Kreuzspinnen), sondern auch andere, die ihre Beutetiere aus dem Lauf angreifen (z.B. Laufspinnen und Wolfsspinnen) und mit dem Biss ihrer Giftklauen lähmen. Spinnen saugen ihre Beutetiere aus, nachdem die eingespritzten Verdauungssäfte das Innere zersetzt haben.